

kann. Einmal fand ich als Erzeugnis seiner Tätigkeit ein schüsselförmiges Gebilde von 13 cm Durchmesser, das er aus 4 oder 5 Reizkern (*Lactarius deliciosus*) zusammengearbeitet hatte. Die Zahl der Hüte ließ sich nur aus den Lappen des Schüsselrandes vermuten, Stiele waren überhaupt nicht mehr da, und die Lamellen waren vollständig verschwunden.

Im regenreichen Sommer 1936 habe ich die Folgen der Tätigkeit dieses Pilzzerstörers zum erstenmal an *Lactarius cilicioides* beobachtet. Von fünf Stücken eines Standortes waren bei dreien die Lamellen vollständig in eine orangefarbene Kruste verwandelt, so daß diese Pilze keine Sporen bilden und ausstreuen konnten. Das ist um so bedauerlicher, weil dieser Pilz als ziemlich selten gilt, vielleicht wird er aber auch manchmal für *torminosus* gehalten, obwohl er bei Kiefern, nicht wie dieser unter Birken zu finden ist. Doch im Mischwald stehen ja gar oft beide Baumarten nahe beisammen, und es ist dann erklärlich, daß ein Pilz, der einem nur etwas blassen *torminosus* gleicht, nicht weiter beachtet wird. Mir wenigstens ist es lange so gegangen, bis ich einmal zufällig durch die orangefarbenen Lamellen aufmerksam wurde. Danach findet man auch die andern Merkmale heraus, die *cilicioides* von *torminosus* unterscheiden: Das Fehlen jeglicher Zonen auf dem fleischblassen Hute, die faserige Randbekleidung, von der man richtige Fäden abnehmen kann, der ungeflechte, glatte Stiel und vor allem die hell orangefarbenen Lamellen, die oft gegabelt sind. Mikroskopisch ist er durch kleinere Sporen festgelegt.

Hoffentlich wird dieser Pilz trotz der verderblichen Einwirkung des *Hypomyces deformans* doch wieder der unterirdischen Tätigkeit des Myzels seine Auferstehung verdanken!

Der Blutmilchling, *Lactarius sanguifluus* (Paulet).

Von W. Villinger, Offenbach a. M.

In seinem ausgezeichneten Werke „Die Blätterpilze“ nennt Altmeister Ricken unter den Milchlingen neben dem echten Reizker (Karotten-Milchling, Wacholderschwamm, *Lactarius deliciosus*) auch einen diesem ganz ähnlichen, den Blutmilchling, *Lactarius sanguifluus*. Andre Autoren, Persoon, Krombholz, Schröter, Lindau und andere erwähnen ihn nicht; entweder haben sie ihn nicht gefunden oder von *deliciosus* nicht unterschieden, da beide außergewöhnlich ähnlich sind. Tatsächlich glaubt man beim ersten Anblick des *sanguifluus* gar leicht, nichts andres vor sich zu haben als *deliciosus*. Betrachtet man jedoch die Lamellen, so erkennt man sogleich den Unterschied: sie sind fleischrötlich, bei *deliciosus* dagegen orangegelb und enthalten die bekannte orangefarbene Milch, die bald grüne Flecken hinterläßt. *Sanguifluus* aber hat blut- oder purpurroten Milchsaff, der sich beim Durchschneiden des Pilzes an den Rändern von Hut und Stiel besonders stark färbend zeigt. Und wenn man erst die Lamellen quetscht! Die Fingerspitze sieht dann fast zum Erschrecken blutig aus.

Ein weniger auffallender Unterschied zwischen den beiden Verwandten ist am Stiel zu beobachten, der bei *sanguifluus* immer recht kurz ist, nur

2—5 cm, und an der Basis spitz zuläuft; bei *deliciosus* ist er länger und fast zylindrisch. Der Hut aber wird bei *sanguifluus* im allgemeinen größer.

Lactarius deliciosus ist wohl überall im Gebiet zu finden, besonders unter jungen Fichten und Lärchen an grasigen Wegrändern oft in solcher Menge, daß man weislich nur die kleinsten mitnimmt, zumal die großen meist vermadet sind. Der andre aber ist seltner und kommt nach Rickens Beobachtungen „auf Wacholdertriften, aber nur auf Kalkboden“ vor. Nach meinen Erfahrungen stimmt beides nicht. Ich kenne *sanguifluus* seit Jahren und finde ihn ab und zu immer wieder, obwohl in den Waldungen unsrer Umgebung Wacholder kaum anzutreffen ist. Wohl haben wir hier Kalkboden; aber wie ich jetzt festgestellt habe, kommt der Pilz auch auf andrem Boden vor. Ich habe ihn auf einer Spessartwanderung am Abhang des Herzberges bei Wörth a. M. im Grase des Wegrandes gefunden. Der Berg gehört zu den Ausläufern des östlichen Odenwaldes und besteht aus Buntsandstein; er ist mit Mischwald bestanden, vorzugsweise Buchen und Kiefern; Wacholder habe ich dort nicht gesehen. Die Standortsangabe für *sanguifluus* nach Ricken „auf Wacholdertriften, nur auf Kalkboden“ läßt sich also nicht halten.

Paulet selbst redet von Kalkboden überhaupt nicht, sondern von „schwerem, rötlichem Boden“. Kallenbach hat den Pilz laut persönlicher Mitteilung von Bickenbach a. d. Bergstraße (auf Sandboden) erhalten. Ich lasse nun Paulets Originalbeschreibung des Pilzes, den er *Hypophyllum sanguifluum* genannt hat, während die Toulouser ihn kurz „Rougillon“, d. i. Rötling, nennen, in deutscher Übersetzung folgen:

„Diese Pflanze, die ich nirgends beschrieben noch abgebildet finde, ist doch durch ihre blut- oder ziegelrote Farbe bemerkenswert sowie durch ihren Saft, der die gleiche Farbe hat; man möchte meinen, daß Blut herausfließt. Es ist ein kleiner Pilz, der zwischen Moosen und Disteln wächst auf schwerem, rötlichem Boden. Er kommt aus der Erde zuerst in der Form eines kleinen Mousseron, d. h. mit kleinem, rundlichem Hut, und zuweilen zwei oder drei zusammen, bei seiner Ausbreitung senkt er sich nach der Mitte zu. Der ausgebreitete Hut ist weder vollkommen kreisrund noch ganz regelmäßig; seine Ränder sind anfangs nach unten eingerollt. Wenn er aus dem Boden kommt, ist er mit einer schleimigen Feuchtigkeit bedeckt, die seine Oberfläche glänzend macht, und wenn man diesen Schleim entfernt, ist er ein wenig rauh anzufühlen. Wenn man ihn drückt, preßt man einen blutroten Saft aus, der reichlich fließt und durchaus nicht scharf ist, sondern dessen Geschmack fast derselbe ist wie der mancher saftigen Früchte; er hat überall die gleiche Farbe. Seine Blättchen sind mit halben untermischt und mit kleineren, die am Hutrande stehen.

Der Stiel, leicht aufgeblasen gegen die Basis, ist zylindrisch, fast gleich dick und erhebt sich zu einer Höhe von 2—3 Zoll; er ist voll von einer Marksubstanz, die zum Teil schwindet und sich in der des Hutes fortsetzt, der in der Mitte gleich schwammig oder markig ist.

Dieser Pilz wird zum Gebrauch von denen gern gesucht, die ihn kennen; er läßt sich gut einmachen, ich habe welche jahrelang aufbewahrt; er wird hart, ohne zu faulen: dann nimmt er einen Morchelgeschmack an. Die beste Art, ihn zu essen, ist, ihn auf der Platte oder dem Rost mit Öl oder Butter und Salz zu braten; er braucht kein langes Backen. Man hat beobachtet, daß man ihn manchmal nicht verdaute und daß man ihn fast so von sich gab, wie man ihn genommen hatte; aber er macht keine Beschwerde, denn seine Natur ist gut. Dieser Pilz wächst nicht überall, man findet ihn in Frankreich, besonders in der Umgebung von Belestat, in Ober-Languedoc etc.“

Die Abbildung, die Paulet zu dieser Beschreibung gibt, ist schlecht, in der Zeichnung zwar besser als in der Farbe; man muß jedoch bedenken, daß die Figuren von Hand ausgemalt sind, wohl sehr oft von Leuten, die die Pilze gar nicht kannten. Léveillé selbst, der im Jahre 1855 die Pilztafeln Paulets mit neuem Text herausgegeben hat, sagt im Vorwort:

„Wenn man die Beschreibung einer Art mit der Abbildung vor seinen Augen vergleicht, kommt es manchmal vor, daß die angegebenen Farben nicht die wiedergegebenen sind, man möchte gern glauben, daß der Künstler sich einen Augenblick vergessen hat.“ Dies könnte man tatsächlich auch bei der Tafel des *sanguifluus* annehmen, denn alle vier Pilze, groß und klein, sind von oben bis unten in einem Farbton angelegt, nämlich in Karmin, das weder der Farbe des Blutes noch des Pilzes entspricht.

Es scheint mir, daß diese Farbgebung auch gar nicht übereinstimmt mit den Originalbildern Paulets; denn Léveillé gibt in der „Iconographie des champignons de Paulet“, S. 38, folgende Beschreibung:

Chapeau charnu, convexe, puis étalé, un peu déprimé au centre, glabre, d'une belle couleur de sang également répandue sur toute la surface. Lames blanches. Pédicule atténué de bas en haut, glabre, blanc, lavé de rouge, rempli d'une moelle spongieuse, etc.

Ähnlich, aber doch etwas anders lautet die Diagnose, die Fries 1874 gibt, nachdem er Paulets Abbildung des Pilzes gesehen, von dem er sagt: „Si icon Pauletii fida, distinctissimus“, wenn Paulets Abbildung naturgetreu ist, ein ganz gehörig gesonderter, bestimmter. Er sagt:

Lactarius sanguifluus sanguineus, pileo carnoso, e convexo depresso, laevi, azono; stipite spongioso-farcto, laevi, glabro, sursum attenuato, pallidiore; lamellis tenuibus, albis; lacte copioso, miti, sanguineo. Ed. I, p. 341.

Nach beiden Autoren ist also der Stiel blässer als der Hut, nach Léveillé weiß und rot überwaschen, und die Lamellen haben beide aus der Abbildung — den Pilz haben sie in natura nicht gekannt — als weiß angesehen; Paulet selbst erwähnt in der Beschreibung nichts von der Farbe der Lamellen. Man braucht sich also nicht sehr darüber zu verwundern, daß *Lactarius sanguifluus* nach Ricken ein wenig anders aussieht. Aufgefallen ist es mir bei seinen Angaben aber, daß der Hut nur orangeflich-ockergelblich sein soll; gewiß, diese Färbung kommt auch vor. Ich finde hier aber meist kräftig ziegelrote Pilze, sogar mit blutroten Flecken, wie sie wohl auch Paulet vor fast zweihundert Jahren gesehen hat.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: [15_1936](#)

Autor(en)/Author(s): Villinger Wilhelm

Artikel/Article: [Der Blutmilchling, Lactarius sanguifluus \(Paulet\) 122-124](#)